

wo die Lippe springt



Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.



- Ist Lippspringe 2000 Jahre alt? • Beinamen in Lippspringe • Die Urkunde von 780 in Nonantola
- „Die Sachsentaufe“ – ein Gemälde und seine Geschichte • Spektakulärer Grabfund anno 1924

Ausgabe 13 • Juli 1993 • 5. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe		
Lippspringe aktuell		
Ist Lippspringe 2000 Jahre alt?	3	
Aus den Arbeitskreisen		
Beinamen in Lippspringe	14	
Portal von St. Martin: Erfolgreiche Intervention	16	
Gelungene Ausstellung	17	
dütt un datt		
Die Urkunde von 780 in Nonantola	19	
Die Sachsentaufe – ein Bild	24	
Gab es in Lippspringe einen Bau von Johann Conrad Schlaun?	29	
Vorsicht mit falschen Flurnamen	30	
Spektakulärer Grabfund	33	
<i>Titelfoto:</i> <i>Das 1978 abgerissene Haus Burgstraße 5. Die ältesten Teile wurden um 1570 errichtet.</i> <i>Foto: F. Gottesbüren</i>		
<i>Früher als üblich erscheint dieses 2. Heft des laufenden Jahrgangs 1993. Der Grund liegt darin, daß das nächste Heft als Jubiläumsheft zum 10jährigen Bestehen des Heimatvereins gestaltet werden und bereits Anfang November herauskommen soll. Deshalb haben wir auch den Beginn der bereits angekündigten mehrteiligen Veröffentlichung zur Lippspringer Stadtbefestigung auf die Ausgabe 1/94 verschoben, weil sie sonst durch das Jubiläumsheft unterbrochen würde. Und vielleicht führt das frühe Erscheinen auch dazu, daß manches Heft mit in den Urlaub genommen und dort mit viel Ruhe und Zeit besonders gründlich gelesen wird. Vielleicht schreiben Sie uns einmal eine Ansichtskarte, wenn das Heft zu Ihrem Urlaubsgepäck gehörte. Wir sind gespannt, wer dabei die weiteste Entfernung von der heimischen Lippequelle erreicht.</i>		
In eigener Sache		
<i>Wir wünschen Ihnen jedenfalls viel Vergnügen bei der Lektüre und eine gute Urlaubserholung! Vor allem Erfreuliches gibt es in dieser Ausgabe zu berichten: Die Sicherungsarbeiten am Portal von St. Martin sind gut vorangeschritten und unsere im letzten Heft angesprochenen Bemühungen um eine gründlichere Untersuchung hatten noch Erfolg. Erfreulich ist auch, daß in Fortführung unserer Aufstellung über Beinamen im letzten Heft der Arbeitskreis „Familienforschung“ in lockerer Folge über familiengeschichtliche Zusammenhänge in Lippspringe berichten will und hier mit einem ersten Beitrag startet. Erfreulich ist zudem die Pflege des Plattdeutschen in der Concordia-Grundschule. Und schließlich liegt nun auch endlich der Bericht über die Mühlenberggrabung vor, so daß wir hier darüber berichten können. Aber auch bei den anderen Artikeln und Berichten hoffen wir auf Ihr Interesse.</i>		
IMPRESSUM Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck: Buch- und Offsetdruck Hans Machradt Arminiusstraße 22, 33175 Bad Lippspringe Die Informationsreihe erscheint 1993 dreimal. Sie wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugestellt und liegt bei den jeweils werbenden Institutionen aus. Auflage: 2000 Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.		

Lippspringe aktuell

Ist Lippspringe 2000 Jahre alt?

Die Grabungsergebnisse vom Mühlenberg

Von Wilhelm Hagemann

Zur archäologischen Grabung auf dem Mühlenberg haben wir bereits in der Ausgabe 2 dieser Zeitschrift vom Dezember 1989 einen vorausgehenden Artikel gebracht. Darin wurden die Begründung der Grabung und die Fragestellungen ausführlich dargelegt. Wir geben hier zunächst eine kurze Zusammenfassung des damaligen Artikels, bevor wir auf die Grabungsergebnisse eingehen. Letztere wurden jetzt von Herrn Gregor Schlicksbier, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster, in zwei Bänden vorgelegt. Diese von den Archäologen zunächst nicht vorgesehene, für die Geschichte Lippspringes aber sehr wichtige zusammenfassende Darstellung wurde durch die Übernahme der zusätzlichen Kosten seitens der Stadt Bad Lippspringe ermöglicht.

1. Begründung und Fragestellungen der Grabung

Um die mögliche siedlungsgeschichtliche Bedeutung des Mühlenberges zu erfassen, muß man sich das Gelände an der Lippequelle vor dem um 1310 erfolgten Burgbau des Domkapitels vorstellen. Durch den Burgbau wurde nämlich das Gelände stark verändert, insbesondere durch Erdauffüllungen auf dem Gelände der Burg, das heute etwa das gleiche Höhenniveau hat wie der Mühlenberg. Vor dem Burgbau lag das jetzige Burggelände aber einige Meter tiefer, so daß sich der Mühlenberg als erhöhte, gegen die Lippequelle vorspringende Geländefläche darstellte. Von dieser exponierten Stelle aus hatte man eine gute Sicht über die Lippeniederung, und eine solche Lage an einer starken Quelle mußte förmlich zu einer frühen Besiedlung einladen.

Allerdings lagen bisher für den engeren Bereich um die Lippequelle keine baugeschichtlichen Funde vor. Mittelsteinzeitliche Fundplätze etwa an der Thune deuten zwar auf Siedlungen vor ca. 7000 Jahren hin, und die an der Detmolder Straße verschiedentlich gefundenen Graburnen aus der Zeit um 1000 vor Christus lassen eine zugehörige Siedlung in der Nähe vermuten.

Relativ nahe zum Mühlenberg wurden 1970 beim Bau der Asthma-Klinik Tonscherben aus der Zeit um Christi Geburt gefunden. Die *erste* Frage war demnach, welche *ältesten* datierbaren Besiedlungsspuren der Boden des Mühlenberges enthalten würde.

Besonders gespannt konnte man der Grabung unter der *zweiten* Fragestellung entgegensehen, ob sich Besiedlungsspuren aus der *Zeit Karls des Großen*, also um 800 nach Christus, nachweisen ließen. Geht doch eine Gruppe von Historikern davon aus, daß die in den karolingischen Schriften genannten Versammlungen an der Lippequelle und sogar die Ortsbezeichnung Lippagyspringae sämtlich auf Paderborn zu beziehen seien¹⁾. Eine nachweisbare Siedlung aus dieser Zeit an der Lippequelle würde den Bezug auf Lippspringe zumindest wahrscheinlicher machen.

Ein *dritter* Fragenkomplex richtete sich auf die *Gründungszeit der Burg*, also auf den Beginn des 14. Jahrhunderts. Man konnte zwar eine Besiedlung im Umkreis der Burg mindestens durch in ihrem Schatten schutzsuchende Bauern vermuten, die Frage war aber besonders, ob sich hier der Wohnplatz einer sozial hervorgehobenen Familie nachweisen ließe, der dann als derjenige der 1235 erstmals genannten Familie von Lippspringe gelten könnte, da die Wohnsitze der Burgmannsfamilien von Haxthausen und von Westphalen an anderen Stellen lagen.



Eine *vierte* Fragengruppe richtete sich schließlich auf die noch erkennbare beziehungsweise bekannte Bebauung dieses Platzes. Es geht unter diesem Aspekt vor allem um das *Alter des auf dem Gelände freistehenden Gewölbekellers* und eines anderen Kellers beträchtlicher Größe, der sich heute zu größten Teilen unter der benachbarten Garage befindet, sowie um das *Alter des Ackerbürgerhauses Burgstraße 5*, das 1978 abgerissen wurde, dessen Balken aber noch auf dem Gelände lagerten, so daß eine Altersuntersuchung möglich war.

2. Die älteste erkennbare Besiedlung des Platzes

Zunächst sei besonders auf eine Schwierigkeit gerade bei sehr alten Zeugnissen menschlicher Siedlungstätigkeit hingewiesen. Solche Spuren treten vielfach als runde, dunkle Bodenverfärbungen von 30 bis 50 cm Durchmesser zutage und deuten darauf hin, daß an der Stelle einmal ein Baumstamm als Hauspfosten eingegraben war. Seine Vermoderung im Laufe der Zeit hat die dunkle humose Bodenverfärbung der Pfostengrube hervorgerufen. Die Bauzeit des Hauses läßt sich daran aber allein nicht bestimmen. Dazu bedarf es in der Regel vielmehr des Einschlusses von datierbaren Materialien in diesen Gruben. Meist sind Scherben, seltene Münzen oder Werkzeuge die besten Datierungshilfen. Man benötigt also auch gewisse glückliche Zufälle, daß sich mindestens in einer von erkennbar zusammengehörigen Pfostengruben datierbares Material findet, das bei der Pfostensetzung mit in das Loch gelangt ist.

Besser ist die Befundlage in der Regel bei größeren Erdeintiefungen, die meist als Vorrats- oder Abfallgruben gedient haben. Hier sind in der Regel Gefäßbruchstücke, Knochen u.ä. zu finden, zumal dann, wenn die Siedlungen durch plötzliche natürliche oder kriegerische Ereignisse zerstört wurden, so daß die Vorräte in den Gruben verblieben.

Bei der Grabung auf dem Mühlenberg wurden sehr viele Pfostengruben sowie auch einige Vorratsgruben aufgedeckt. Darstellung 1 enthält zur besseren Übersicht nur die wichtigsten von ihnen²⁾ (siehe S. 7).

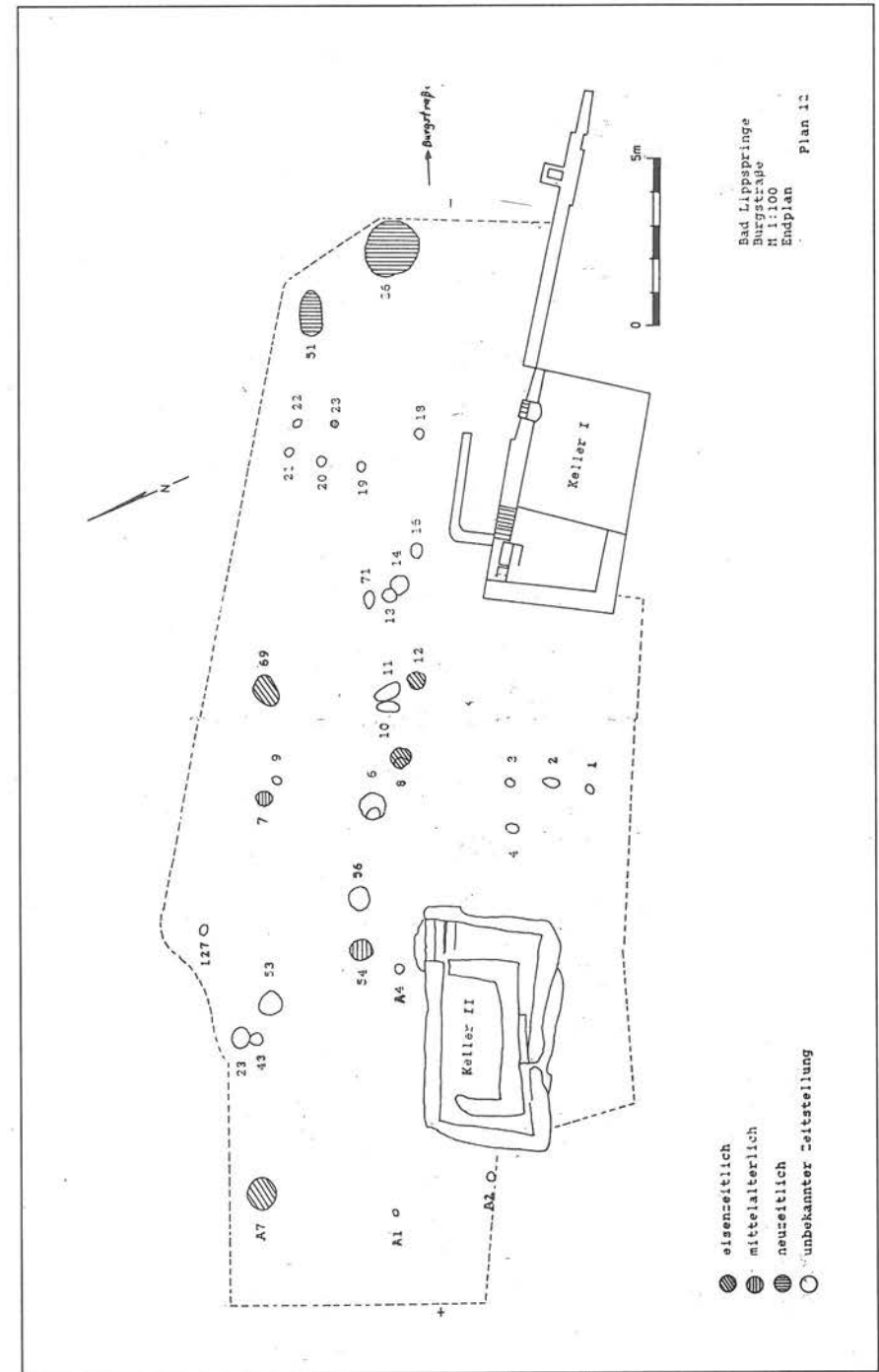
Von den zahlreichen Gruben, die in der Grabungsfläche zutage traten, stammen die ältesten datierbaren Gruben aus der Zeit um Christi Geburt (späteisenzeitlich/frühkaiserzeitlich). Eine noch frühere Besiedlung ist möglich, aber eben nicht nachweisbar. Besonders bedeutsam sind die aufgefundenen Vorratsgruben (Fundstellen A7 und 69). Sie haben die für diese Zeit typische Kegelform, was bedeutet, daß die Gruben unten einen größeren Durchmesser haben als oben. Auf diese Weise blieb wohl die Bodenkühle, die man für die Vorrathaltung der Speisen nutzen wollte, besser erhalten, zumal die Gruben nach oben wahrscheinlich durch Steinplatten oder Tierhäute abgedeckt wurden. Die beiden

genannten Gruben auf dem Mühlenberg wiesen einen oberen Durchmesser von 0,95 m, einen unteren von rd. 1,20 m und eine Tiefe von etwa 1,20 m auf.

In den beiden Vorratsgruben wurden zahlreiche Scherben von Tongefäßen gefunden, ferner zwei Reste von Mahlsteinen, Spinnwirtel (Schwunggewichte für das Spinnen von Wolle), verziegelter Lehm, Tierknochen und Pflanzenreste. Die Tongefäße waren offenbar von recht einfacher Art und im heimischen Raum hergestellt. Demgegenüber waren die Mahlsteine aus vulkanischem Gestein gefertigt. Wahrscheinlich handelt es sich um Importware aus der Eifel, die zu dieser Zeit wohl schon in römischer Hand war. Sowohl einer der beiden Spinnwirtel, der nachträgliche (sekundäre) Brandspuren aufweist, als auch die verziegelten Lehmputzbrocken deuten darauf hin, daß die hier befindliche Siedlung mindestens einmal durch Feuer zerstört wurde. Dabei wurde der Lehm, der auf Flechtwerk aus Zweigen aufgestrichen war, zu einem Ziegelstück, bewahrte aber die Form der in ihn eingepreßten Zweige.

Über die Lebensweise der Bewohner geben besonders gut die aufgefundenen Tierknochen Auskunft. Insgesamt wurden 193 Knochen, 61 Zähne, 7 Hornzapfen und 1 Geweihbruchstück geborgen. Die Knochen stammten vom Hausrind, Hausschwein, Hausschaf, Haushund, Hauspferd und Rothirsch. Diese Zusammensetzung steht in Übereinstimmung mit ähnlichen Funden in der Umgebung, z. B. in Paderborn, und zeigt, daß sich die Bewohner der Siedlung an der Lippequelle vor allem von Weidevieh ernährten. Das bedeutet, daß sich in der Nähe der Siedlung große Weideflächen befunden haben müssen. Ebenfalls müssen anscheinliche Vorratsgebäude für Winterfutter und wohl auch Ställe als Bestandteil der Siedlung angenommen werden. Im Gegensatz zu den Tierknochen konnten die aufgefundenen Pflanzensamen noch nicht bestimmt werden, so daß man über den vegetarischen Nahrungsanteil der Alt-Lippepringer noch nichts Genaues sagen kann. Seltsamerweise haben die damaligen Bewohner offenbar kein Geflügel gegessen.

Leider konnten aus den Pfostengruben keine festen Anhaltspunkte für Gebäude gewonnen werden, wenn sich auch, wie es im Bericht heißt, Fluchten errahen lassen. Auch über die Größe der Siedlung läßt sich nichts Sicheres sagen. Nimmt man jedoch die oben erwähnten Funde im Bereich der Asthmatiklinik und die in den 70er Jahren am Fuß des Mühlenberges aufgefundenen, leider aber nicht genau untersuchten Vorratsgruben hinzu³⁾, so darf man von einer größeren Siedlung an der Lippequelle zur Zeitenwende ausgehen. Interessant ist dabei die Vorstellung, daß die römischen Legionen, die dann im Jahre 9 nach Christus in die Katastrophe am Teutoburger Wald marschierten, vorher auf ihrem Marsch in das Sommerlager an der Weser die jetzt ergrabene germanische Siedlung an der Lippequelle berührt haben könnten.



3. Eine Siedlung zu karolingischer Zeit?

Diese Frage konnte leider nicht positiv beantwortet werden, da keine entsprechenden Funde gemacht wurden. Allerdings schließt dieses Ergebnis eine Besiedlung zur Zeit Karls des Großen keineswegs aus. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die zahlreichen nicht datierbaren Pfostengruben auf dem Gelände. Zudem könnten gerade durch eine andauernde Besiedlung des Platzes auch immer wieder vorhergehende Besiedlungsspuren beseitigt worden sein. Immerhin läßt sich mit großer Sicherheit ausschließen, daß es zu dieser Zeit auf dem Mühlenberg steinerne Gebäude vergleichbar denen der karolingischen Pfalz in Paderborn gegeben hat. Diese Gebäude hätten mit Sicherheit entsprechende Spuren im Boden hinterlassen. So ist das Ergebnis zumindest für diejenigen enttäuschend, die immer noch an dem Standort der „Karlsburg“ an der Lippequelle festhalten wollen. Wo hätte sie gestanden haben sollen, wenn nicht auf diesem exponiertesten Platz an der Lippequelle? So wird man sich dann das in der Urkunde von 780 genannte Lippiagyspringae doch wohl als einfachen Siedlungsplatz mit einem karolingischen Versorgungshof vorstellen müssen, der nicht unbedingt auf dem Mühlenberg gestanden haben muß.

4. Die Besiedlung zur Zeit der Burggründung

Nach der Siedlung um Christi Geburt ist erst wieder eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Funde sicher datierbar. Die Funde bestehen vor allem aus zahlreichen Gefäßscherben aus Ton. Ferner wurden ein Spinnwirtel, Metall- und Schlackestücke, ein geritztes und gebrochenes Schieferstück, drei eiserne Nägel und wenig verzielter Lehm gefunden. Weitere, wahrscheinlich spätmittelalterliche Funde aus dieser Zeit, waren mit neuzeitlichen Fundzeugnissen vermischt, so daß hier vorhergehende Erdbewegungen anzunehmen sind. Wahrscheinlich konnte aber der Laufhorizont aus der genannten Zeit an einigen Stellen aufgedeckt werden. Er bestand aus Kalkschotter.

Die Befunde lassen keine weitreichenden Aussagen über die Besiedlung des Mühlenbergs zur Zeit der Burggründung zu. Sicher sind aber die aufgefundenen Pfostengruben in Verbindung mit den anderen Funden so zu deuten, daß es in dieser Zeit hier mindestens einen Pfostenbau mit Flechtwerkwänden gegeben haben muß. Seine Größe, Form oder Ausrichtung bleiben aber unsicher.

Die aufgefundene Keramik wurde fast ausschließlich in der erweiterten Region um Lippsspringe hergestellt. Sie ist, bis auf zwei Stempeldekore, unverziert. Das Faststeinzeug (eine bestimmte Art von Tonerzeugnissen) kommt aus süd-niedersächsischen, nordhessischen und wohl auch aus rheinischen Töpfereien. Höherwertige Keramik findet sich nicht. So deuten die Funde nicht auf den

Wohnort einer sozial höhergestellten Familie hin. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, daß es sich um den Wohnsitz der Familie von Lippsspringe gehandelt hat, denn über deren soziale Stellung in dieser Zeit ist nicht viel bekannt. Im Vergleich zu den anderen Burgmannsfamilien scheint sie aber eher einen untergeordneten Rang gehabt zu haben⁴⁾.

Es sei hier noch angefügt, daß nach den Grabungsbefunden die Existenz eines spätmittelalterlichen Wachturmes auf dem Mühlenberg ausgeschlossen werden kann. Ein solcher Turm wurde unter der Bezeichnung „Lug ins Land“ in einer um 1840 entstandenen Schrift des Paderborner Juristen und Historikers Gehrken angenommen⁵⁾. Gehrken hat aber wohl den auf der bekannten Darstellung Lippsspringes von J. G. Rudolphi aus dem Jahre 1672 neben der Burg sichtbar werdenden Turm des Steintores irrtümlich auf den Mühlenberg placiert.

5. Die frühneuzeitliche und neuzeitliche Besiedlung

Die frühneuzeitliche Bebauung läßt sich zunächst über die dendrochronologische Untersuchung des Fachwerks aus dem ehemaligen Ackerbürgerhaus Burgstraße 5 genauer fassen⁶⁾. Danach wurde der ursprüngliche Fachwerkbau frühestens 1556 und spätestens 1573 errichtet. Spätestens zu dieser Zeit muß auch der noch im Gelände befindliche Gewölbekeller gebaut worden sein, wenn er nicht gar aus einer älteren Bauepoche stammt. Über dem Keller befand sich wahrscheinlich eine Upkammer, die wohl als Schlafraum diente, ähnlich wie man es noch in Detmold im Freilichtmuseum besichtigen kann. Als Besonderheit lag hier allerdings die Upkammer nicht hinter der Deele, sondern an deren Breitseite. Der dem Keller zur Burgstraße hin vorgelagerte Raum muß das Wohnzimmer gewesen sein, denn es fand sich ein Kaminfundament. Wahrscheinlich konnte der angeschlossene Ofen von der Deele her beheizt werden. Eine aufgefundene Kachel läßt vermuten, daß die Beheizung durch einen Kachelofen erfolgte.

Die meisten Funde aus dieser Besiedlungszeit stammen aus dem Erdmaterial, mit dem man den ursprünglichen Eingang zu dem angesprochenen Keller verfüllte. Dieser Eingang führte von der Deele her über eine Holztreppe seitwärts in den Keller. Der Eingang wurde etwa 1680 im Zuge des Umbaus des Hauses zugemauert und der Zugangsraum mit Abrißschutt angefüllt. Die genaue Datierung ist zum einen durch das Fundmaterial möglich, zum anderen über die Untersuchung der Balken, da sich neben den erwähnten älteren Balken mehrere Balken aus dieser Zeit um 1680 fanden. Außer der angesprochenen Ofenkachel wurden aus dem Füllmaterial Werkzeuge, zahlreiche Bruchstücke sehr unterschiedlicher Tongefäße, Trinkgläser, bemaltes Fensterglas, Fußbodenplatten, Schieferplatten, Tonpfeifen, Schnallen, Hufeisen, Steinzeugmur-



Der freigelegte um 1680 verfüllte Kellerabgang



Der um 1680 zugemauerte ursprüngliche Kellereingang

meln als Kinderspielzeug, Buntmetallbeschläge sowie vier hellblau-türkise Schmuckperlen aus Keramik geborgen.

Ähnlich fundreich erwies sich das Füllmaterial in einem Keller, der erst im Verlauf der Erdabhebungen zum Vorschein trat. Er liegt hinter dem noch sichtbaren Gewölbekeller in Richtung Lippequelle (in der vorstehenden Skizze als Keller II gekennzeichnet). Das ähnliche Fundmaterial läßt auch hier den Schluß zu, daß der Keller, der wohl eine Balkendecke hatte, ebenfalls um 1680 verfüllt wurde. Später wurde in ihn wieder eine Mauer hineingesetzt, die wahrscheinlich in Bezug zu einem Haus gesehen werden muß, das im Urkataster aus dem Jahre 1829 hier verzeichnet ist.

Insgesamt lassen die Funde den Schluß zu, daß das um 1570 errichtete Haus Bewohner mit einem für die damalige Zeit gehobenen Lebensstil gehabt haben muß. Darauf deuten vor allem die künstlerisch gestalteten Keramik- und Glasgefäße hin. Das Haus selbst hatte wahrscheinlich bleiverglaste Fenster. Neben Fliesenböden gab es auch Steinpflasterung und wohl auch Böden aus Holz und gestampftem Lehm. Ob die Gefache zwischen dem Fachwerk mit lehmverstrichenem Flechtwerk oder mit Ziegeln ausgefüllt waren, läßt sich aufgrund der Befunde nicht sagen. Das gleiche gilt für die Frage der Dachbedeckung, da sowohl Dachziegel als auch Reste von Schieferplatten in größerer Anzahl gefunden wurden.

Auch der auf dem Nachbargrundstück gelegene Gewölbekeller mit mehr als 40 m² Grundfläche dürfte mindestens aus der Zeit um 1570 stammen, vielleicht aber auch älter sein. Gerade seine Größe deutet darauf hin, daß die Erbauer einer gehobenen sozialen Schicht angehörten, denn bevor die Kartoffel bekannt wurde, waren solche großen Keller nur zur Einlagerung von Vorräten für einen großen Haushalt mit gehobenen Bedürfnissen (z. B. Weinfässer) notwendig. Keller dieser Größenordnung finden sich beispielsweise in keinem der zum Teil recht prächtigen Bauernhäuser im Detmolder Freilichtmuseum.

6. Einige besondere Funde

Im vorderen Teil der Grabung an der Burgstraße kam eine Grube mit einem Pferdeskelett zum Vorschein (s. Fundstelle 51 im Grabungsplan). Mit viel Spannung wurde das Skelett vorsichtig freigelegt. Bis hin zu einem sächsischen Kultplatz reichten die Vermutungen, denn bekanntlich galt den Sachsen das Pferd als heiliges Tier. Es zeigte sich dann aber, daß unter dem Skelett in der Grube ein Stück Ziegelstein lag, den es zur sächsischen Zeit mit Sicherheit noch nicht gegeben haben konnte. Zwar kannten bereits die Römer Ziegelsteine, aber die hatten ein anderes Format. Ferner wurde klar, daß das hier eingegrabene Pferd eine tragende Stute gewesen war, denn die Skelettknochen des Fötus fanden sich im Bauchraum des Pferdes. Die Archäologen gehen jetzt davon aus, daß das Tier im Stall gestorben ist und ohne Aufsehen beseitigt werden sollte. Möglicherweise wollte man die mit einer Tierseuche verbundene Meldepflicht umgehen. Auch ein Bauopfer, ein Relikt aus heidnischer Zeit, wie es aber noch vor 200 Jahren gelegentlich üblich war, wäre zu erwägen. Allerdings hätte man dazu wohl keine trachtige Stute verwendet.

Nach dem offiziellen Abschluß der Grabung erhielt die Jugendgruppe des Heimatvereins die Erlaubnis, in dem im Keller II verbliebenen Füllmaterial graben zu dürfen. Es wurden zahlreiche Ton- und Glasscherben, Teile von Ofenkacheln und schließlich eine grünlich schimmernde Münze gefunden. Die in Münster vorgenommene fachmännische Reinigung und Untersuchung ergab, daß es sich um eine 3 -Pfennig-Münze aus der Grafschaft Waldeck handelt, die 1751 geprägt wurde, und zwar in der Münzstätte Arolsen.

In der eigentlichen Grabungsfläche wurde kein Brunnen gefunden. Es lag aber der Augenzeugenbericht eines Anliegers vor, daß der Bagger beim erwähnten Abriß des Hauses Burgstraße 5 in einen solchen Brunnen eingebrochen sei. Deshalb wurde von Mitgliedern des Arbeitskreises Burg- und Stadtgeschichte des Heimatvereins nach Abschluß der Grabung außerhalb des Gra-

bungsgeländes gesucht. Tatsächlich wurde der Brunnen unmittelbar an der Grenze des Grabungsgeländes gefunden⁷⁾. Er soll demnächst weiter freigelegt werden. Dabei ist dann auch archäologisch zu klären, in welcher Zeit er gebaut wurde.



Die bei der Grabung freigelegten, vorher nicht sichtbaren Reste von Keller II. Im Hintergrund der Gewölbekeller zur Burgstraße hin.
(Foto: Gottesbüren)

7. Resümee und Ausblick

Das Alter eines Ortes bestimmt sich traditionsgemäß nach der ersten Nennung des Ortsnamens. Damit bleibt es bei der Urkunde von Nonantola aus dem Jahre 780 als ältestem Nachweis des Ortsnamens Lippspringe⁸⁾. Wir wissen also nicht, ob Lippspringe 2000 Jahre alt ist - um die Frage im Thema dieses Artikels wieder aufzunehmen -, denn der Name der nun nachgewiesenen Siedlung um Christi Geburt ist leider unbekannt. Man wird aber davon ausgehen können, daß die damaligen Bewohner im Namen ihrer Siedlung ebenso die Lage an der auffälligen Lippequelle hervorgehoben haben, wie wir es heute noch tun.

Aufgrund der Ausgrabungsergebnisse kann auch nicht gesagt werden, ob es eine Siedlungskontinuität an der Lippequelle gegeben hat. Nachweisbar sind

nur die Siedlungen aus den genannten Zeiten. Die zahlreichen undatierbaren Befunde, insbesondere viele undatierbare Gruben und Erdverfärbungen lassen aber eine ziemlich kontinuierliche Besiedlung des Platzes an der Lippequelle als durchaus möglich erscheinen.

Inzwischen haben sich Stadt und Heimatverein beim Westfälischen Denkmalamt in Münster darum bemüht, die Funde vom Mühlenberg als Dauerleihgabe für das aufzubauende Stadtmuseum zu erhalten. Zunächst sollen sie aber im Herbst während des Stadtfestes in einer Ausstellung präsentiert werden. Für den fachmännischen Aufbau der Präsentation konnte der Verfasser des Grabungsberichtes, Herr Schlicksbier, gewonnen werden.

Im Hinblick auf die mindestens über 400 Jahre alten Gewölbekeller auf dem Mühlenberg wird an die Besitzer der Grundstücke appelliert, diese Keller zu erhalten und jeweils als Schmuckstück des Hauses in ihre künftige Bauplanung mit einzubeziehen. Sie sollten auch von den Architekten als einmalige Chance verstanden werden, hier auf einem historischen Siedlungsareal Traditionelles mit neuen Bauformen attraktiv zu verbinden. Man sollte hier nicht den einfachsten Weg gehen und solche unwiederbringlichen Zeugnisse der Ortsgeschichte brutal beseitigen. Sicherlich: Zum Einsatz des Baggers gehört nicht viel, die Erhaltung demgegenüber erfordert Sinn für das Besondere, Bürgergeist und Findigkeit, also Köpfchen und Herz. Aber wer wollte sich dabei selbst ein schlechtes Zeugnis ausstellen und sich als Geschichtsbanause deklarieren?

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu die Darstellungen in dieser Zeitschrift Nr. 4, S. 3 - 7, Nr. 6, S. 3 - 14, Nr. 12, S. 12/13.
- 2) Bericht von G. Schlicksbier, Band 2, Plan 12
- 3) Nach mündlichem Bericht des damaligen Bodendenkmalpflegers Josef Koch, Neuenbeken
- 4) Vgl. dazu die Ausführungen von R. Decker zu den Adelsfamilien in Lippspringe in dem Ende des laufenden Jahres erscheinenden neuen Geschichtsbuch von Bad Lippspringe
- 5) Vgl. die Abbildung und Beschreibung in Wieschok, G. / Gottesbüren, F.: Lippspringe im 19. Jahrhundert. Horn-Bad Meinberg 1979, S. 92/93
- 6) Zum Verfahren der Dendrochronologie s. die Beschreibung in Nr. 10, Sept. 1992 dieser Zeitschrift, S. 10, Anmerkung 2.
- 7) Vgl. den Bericht in der Ausgabe Nr. 11 dieser Zeitschrift.
- 8) Vgl. dazu auch den Bericht von A. Meise in diesem Heft.

Beinamen in Lippspringe

Teil 2: Ursprung, Weitergabe, Verbreitung

Von Rudolf Benteler und Robert Meier

Im folgenden wird der Versuch unternommen, die Zusammenhänge zwischen Beinamen und Familien sowie deren Wohnplätzen aufzuzeigen. Dieses kann im vorgegebenen Rahmen allerdings nicht bis in die jüngsten Einzelfamilien durchgeführt werden, soll jedoch zur eigenen Fortführung der Familienchronik Anreiz geben. Eine alphabetische Reihenfolge ist nicht geplant. Für Hinweise aus interessierten Familien sind die Verfasser dankbar. So hoffen wir, die Serie weitgehend fortführen zu können.

Böning, Anton * 24.12.1786 † 1.10.1865 (vulgo MERTENVEDDER)

Söhne:

- 1) B. Wilhelm, verheiratet mit Theresia Jöring, behält den Beinamen Mertenvedder Hofstelle bis 1939 an der Lippestraße 3, bewirtschaftet von den unverheirateten Söhnen Friedrich und Josef Böning. Diese vererben den Hof an den Neffen Wilhelm Böning, der 1910 als Sohn des Tischlermeisters Johann Böning, verheiratet mit Maria Mikus, an der Triftstraße 15 geboren war. Kurz nach dem Kauf der Hofstelle Sievers (RÄKER JOST) und Ausbau brennen die Gebäude durch Bombeneinwirkung am 15. 7. 1949 ab. Wiederaufbau in der heutigen Form. Heute: Landwirt Wilhelm Böning, Steinbekestraße 7
- 2) B. Christoph verheiratet mit Elisabeth Schulze, vulgo DUCK'S, Detmolder Straße. Heute: Franz-Josef Hesse
- 3) B. Anton verheiratet mit Ferdinandina Schönkaes, vulgo SCHMALHORST. Heute: Tümsmeyer in der Kirchgasse
- 4) B. Conrad verheiratet mit Catharina Ruhe, daraus Bezeichnung RUHEN-BÖNING. Heute: im Besitz des Enkels Rudolf Peters, Detmolder Straße, Bereich Optik-Zumhagen

5) B. Johann verheiratet mit Theresia Alewelt, vulgo HANNORN. Heute: Wohnplatz nach wie vor Martinstr. 18, im Besitz von Wilhelm Böning.

Brockmeier, Johann * 11.1.1775 † 23.7.1823 (vulgo HESSEN), verheiratet mit Elisabeth Rudolphi vom Kleehof zu Elsen. Die Hofstelle lag an der Burgstraße, später Schmidtmeyer's. Sohn Caspar Brockmeier, verheiratet mit Elisabeth Schmidt (LÜVES), er verbleibt auf dem Hof. Dessen Sohn Conrad Brockmeier, verheiratet mit Maria Böhner (PROSTOFFEL), verkauft den Hof an Wilhelm Meier und baut neu am Richtweg, gegenüber Hennig (HANJOST). Der Hof brennt am 13.9.1976 ab. Neu errichtete Hofstelle unter Landwirt Heinz Brockmeier am Sandweg 39. Der Beiname HESSEN ist hier heute noch geläufig. Nach dem Tode von Johann Brockmeier heiratet dessen Witwe Elisabeth den Adolph Rudolphi (PÖTTGERS). Nach deren Ableben wiederum verheiratet sich der Witwer Adolph Rudolphi im vergleichsweise hohen Alter von 56 Jahren mit der erheblich jüngeren Theresia Lütkemeyer. Seit dieser Heirat im Jahre 1852 wird seine Familie als ALTENHESSEN bezeichnet. Nachfolger heute an der Antoniusstr. 8 + 8a Hans Brunnert und Josef Rudolphi.

Rudolphi HESSEN-NOTS (Hessennot's)

Aus der Ehe des Adolph Rudolphi mit Elisabeth Rudolphi (Witwe des Johann Brockmeier) geht u. a. der Sohn Ignaz hervor. Er heiratet Elisabeth Eikel. Der Beiname entstand aus dem Zusammenschluß von „Hessen“ und „Nots“, Kurzform für Ignaz! Sie bauten den Hof an der Ecke Steintor/Antoniusstraße. Heute: Bewirtschaftet von Landwirt Johannes Rudolphi, Am Steintor 13. Der Beiname ist beibehalten.

Hennig, Christoph * 25.12.1773 † 28.4.1820 (vulgo HANJOST) heiratet Maria Catharina Busch

Erste bekannte Hofstelle an der Martinstraße direkt an der Lippe. Heute steht dort das Wohnhaus Bernhard Bee.

Söhne:

- 1) Anton Hennig heiratet Maria Catharina Brockmeier, eine Tochter aus der Ehe Johann Brockmeier und Elisabeth Rudolphi (HESSEN). Er übernimmt einen Hof von seinem kinderlosen Onkel Johann Busch. Heute: Steintor 10, Postbeamter Josef Hennig
- 2) Josef Hennig heiratet Elisabeth Wolf, Tochter des Hermann Wolf aus Feldrom. In den nächsten Generationen bewirtschaften Anton H., Conrad H. und zur Zeit Theo Hennig den Hof am Richtweg 10. Diese Familie ist bis heute unter dem Beinamen HANJOST bekannt.

Die Tochter von Josef Hennig und Elisabeth Wolf, Maria Elisabeth, heiratet 1896 den Landwirt Josef Benteler (PRISLIESCHEN) an der Detmolder Straße 125.

Hennig, Caspar * 15.12.1862 † 12.8.1926 (vulgo KLEINE WEIKEN), Sohn des Anton Hennig und der Maria Catharina Brockmeier, heiratet Gertrud Gellhaus aus Marienloh. Deren Sohn Josef H. heiratet Elisabeth Soethe, er übernimmt den Hof Soethe von den unverheirateten Geschwistern Franz und Elisabeth Soethe.

Der Beiname KLEINE WEIKEN ist verbunden mit dem Hause Soethe an der Burgstraße, im Bereich der heutigen Karl-Hansen-Klinik gelegen. Ausgesiedelt an den jetzigen Standort Gartenstraße 6, unmittelbar an der Steinbeke. Besitzer ist Landwirt Johannes Hennig.

Portal von St. Martin: Erfolgreiche Intervention

In der vorigen Ausgabe dieser Zeitschrift berichteten wir über die begonnenen Sicherungsarbeiten am Portal der St. Martinskirche und auch über unsere Bedenken hinsichtlich der dauerhaften Wirksamkeit der nun geplanten Maßnahmen. Unser entsprechendes Schreiben an den Landeskonservator, in dem wir unsere Argumente darlegten, führte zu einigen Gesprächen in dieser Angelegenheit. Zwar hält der Landeskonservator nach wie vor im Augenblick keine durchgreifendere Sanierung für notwendig, erreicht wurde jedoch, daß der gegenwärtige Zustand detaillierter untersucht und dokumentiert wird, als das zunächst vorgesehen war. Die dadurch vorliegenden Untersuchungsergebnisse ermöglichen eine Verwitterungskontrolle in relativ kurzen Abständen. Auf diese Weise kann dann später fundiert über eventuelle weitere Maßnahmen entschieden werden.

Einen ersten Erfolg hatte die gründlichere Untersuchung bereits. Es wurden nämlich Reste eines ursprünglichen Farbanstriches des Portals entdeckt, so daß eine Wiederherstellung der ursprünglichen Farbfassung mit gleichzeitiger Schutzfunktion für den Stein möglich ist.

Eine besonders erfreuliche Anteilnahme eines Bürgers und Vereinsmitglieds sei besonders hervorgehoben: In vorbildlichem Gemeinschaftsgeist erklärte er sich bereit, einen namhaften Betrag für zusätzliche Maßnahmen zur Erhaltung des Portals zu spenden. Wir danken sehr herzlich für das Angebot!

Gelungene Ausstellung



auf Initiative von Ferdinand Großmann, Leiter des Arbeitskreises Natur und Umwelt im Heimatverein, fand vom 21. März bis 18. April 1993 eine Ausstellung in der Kaiser-Karls-Trinkhalle zum Thema „Der Natur auf der Spur“ statt. Diese vom naturwissenschaftlichen Verein Bielefeld konzipierte Wanderausstellung machte in anschauliche Weise auf Lebensräume der Natur innerhalb städtischer und dörflicher Siedlungen aufmerksam. Von weitgehend unbekannten Nachtjägern in menschlichen Siedlungen über die Bedeutung von Trockenmauern als lebendige Symbiose von Pflanzen und Steinen bis zur Funktion von Bahndämmen als „Wanderwege für Pflanzen und Tiere“ reichten die zahlreichen Themenkreise. Erfreulicherweise kamen 1224 Besucher, darunter 340 Schüler aus Lippspringer Schulen und sogar 54 Kinder aus dem Kindergarten St. Marien. Anfragen von Paderborner Schulen mußten wegen Terminmangels sogar abgesagt werden. Die Bad Lippspringer Schulen erhielten 40 Broschüren mit interessanten Vorschlägen für die unterrichtliche Behandlung einschlägiger Themen. Als Ergebnis des im Rahmen der Ausstellung durchgeführten „Quiz“ zum Thema der Ausstellung erhielten die Concordia-Grundschule, die evangelische Grundschule sowie die Realschule jeweils ein wertvolles Sachbuch. Neben Herrn Großmann, der in unermüdlichem Einsatz auch die Führung der Schulklassen und Kindergartengruppen übernahm, gebührt der Stadt Bad Lippspringe Dank für die finanzielle Unterstützung.

Staunende Besucher: Ferdinand Großmann bei der Erklärung für eine Grundschulklasse.

(Foto: Gottesbüren)





Gaststätte Oberließ · Detmolder Str. 168 · Tel. (0 52 52) 42 62

Dritt un Datt

Die Urkunde von 780 in Nonantola

Bericht über eine Reise im Jahre 1978

Von Adolf Meise

Bei allen Überlegungen zum Alter des Ortes Lippspringe spielt immer wieder jene Urkunde aus dem Jahre 780 eine Rolle, die erstmals den Ortsnamen Lippspringe in der Form Lippiagyspringae überliefert. Es handelt sich um die Urkunde, die seinerzeit von Karl dem Großen an der Lippequelle für das Kloster Nonantola in Oberitalien ausgestellt wurde und sich bis heute im Original in Nonantola befindet.

Der Autor hatte im Jahre 1978 das große Glück, diese Urkunde mit eigenen Augen zu sehen. Ich begleitete damals meinen Schwiegervater, den engagierten Heimatfreund Günter Wieschok, und einen südtiroler Freund auf der Fahrt von unserem Urlaubsort in Südtirol zu dem ca. 400 km entfernten Nonantola. Da bis dahin in der Stadt Bad Lippspringe lediglich eine Fotografie der Urkunde aus den 20er Jahren vorlag, die mit allen Unzulänglichkeiten der damaligen fotografischen Technik behaftet war, wollte mein Schwiegervater bessere Fotos anfertigen lassen. Über den südtiroler Freund hatte er einen auf solche Dinge spezialisierten Fotografen gefunden. Zum Ausweis unserer guten Absichten diente uns ein auch ins Italienische übersetztes Schreiben von Stadtdirektor Kohlbrenn mit der Bitte um Unterstützung unseres Vorhabens.

Nonantola ist eine in der Provinz Emilia rund 15 km nord-östlich von Modena gelegene Stadt mit etwa 15 000 Einwohnern. Sie ist in eine flache Landschaft eingebettet, die häufig vom Po und den Nebenflüssen überschwemmt wird, dadurch aber auch sehr fruchtbar ist. Weite Obstplantagen und Weinbauflächen sowie Weizen- und Flachsfelder wechseln ab mit saftigen Wiesen. Obgleich Nonantola in keinem deutschen Lexikon erwähnt wird, würde jede deutsche Stadt stolz sein auf die Geschichtszeugnisse, die sie in ihren Mauern birgt. Da sind vor allem die noch erhaltenen Gebäude der ehrwürdigen Benediktiner-Abtei zu nennen, die 751 gegründet und 1866 aufgelöst wurde.

Bad Lippspringe THEATERPROGRAMM DER KURVERWALTUNG

Theaterabonnement 1993/94 jetzt bestellen!

Sichern Sie sich Karten für 6 Komödien und
Schauspiele mit Stars wie:

Dieter Eppler (18.10.1993)
Maria Schell (30.11.1993)

Sonja Ziemann und Charles Regnier (30.03.1994)

Willy Millowitsch (18.04.1994)

und viele andere bekannte Schauspieler

Rufen Sie an: Kurverwaltung (0 52 52) 29 220 oder 29 211. Fax: 29 275

Wir senden Ihnen sofort das ausführliche Programm mit Bestellkarte!

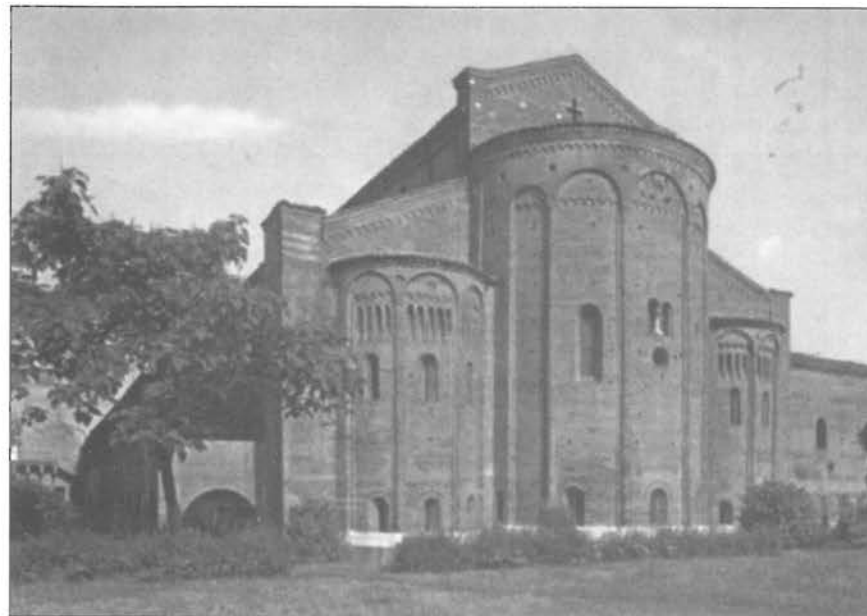
KONGRESSHAUS

Der Gründer war jener Abt Anselm, der 39 Jahre nach der Gründung bei Karl dem Großen zum Reichstag an der Lippequelle weilte und sich hier den Besitzstand und die Einnahmequellen seines Klosters in der angesprochenen Urkunde bestätigen ließ. Nachdem die Gebäude der Abtei im Jahre 1117 durch ein Erdbeben zerstört wurden, errichtete man im 11. und 12. Jahrhundert eine große romanische Basilika, die bis heute steht und an die einstige Bedeutung der Abtei erinnert.

Die ehemalige Klosterkirche wird heute als Gottesdienstraum der Gemeinde benutzt. Sie birgt zahlreiche Kunstschatze aus vielen Jahrhunderten. Andere Schätze der Abtei befinden sich in der Schatzkammer, die ebenfalls in ehemaligen Klostergebäuden untergebracht ist. Beneidenswert ist der Bestand des Archivs. Hier finden sich gleich 10 Originalurkunden Karls des Großen und seiner unmittelbaren Nachkommen sowie Urkunden weiterer Kaiser wie Ottos I. (918 – 936) und Barbarossas (1152 – 1190) sowie Urkunden vieler anderer Herrscher, ferner auch zahlreiche Papsturkunden. So spürte dann auch wohl der Archivar, der uns in einer schon etwas verschlissenen Soutane entgegentrat, nichts von unserer Aufregung, als er die für Lippspringe so bedeutsame, über 1200 Jahre alte Urkunde heraus suchte. Er hatte seine anfängliche Zurückhaltung durch die Vermittlung unseres südtiroler Freundes bald abgelegt und unterstützte uns in jeder möglichen Weise.

Die Urkunde ist auf eine Pappfolie aufgeklebt, die am oberen Rand als „Diploma die Carolo Magno“ ausgewiesen ist. Nach 1200 Jahren ist der Erhaltungszustand der Urkunde natürlich nicht mehr der beste. Sie weist Bruchstellen auf sowie zahlreiche dunkle Stockflecken und auch Abreibungen. Das Siegel ist nicht mehr vorhanden, jedoch zeigt ein hellerer, ründlicher Fleck um ein in das Papier geschnittenes Loch, wo sich über lange Zeit hindurch das Siegel befunden haben muß. Zum Siegeln wurde der Siegellack erwärmt, als dünne Rolle durch das Loch geschoben und dann von beiden Seiten wie ein Niet plattgedrückt. Auf der Vorderseite wurde der Siegelring in die weiche Lackmasse gedrückt und hinterließ hier das eingeschnittene Bild und die Schrift, die das Dokument als vom Herrscher beglaubigt auswies.

Nachdem wir zur Sicherheit mehrere Fotos angefertigt hatten, verabschiedeten wir uns mit Dank und nicht ohne Beklommenheit: Wie gern hätten wir die Urkunde im Original nach Bad Lippspringe mitgenommen. Kaum auszu-denken, welchen Ehrenplatz sie bei uns bekommen würde, und hier verschwand sie wieder in irgendeiner Schublade eines Archivs, für das sich niemand so recht zu interessieren schien. Aber wir mußten uns wohl oder übel mit einer Fotografie begnügen, die mein Schwiegervater nach unserer Rückkehr Stadtdirektor Kohlbrei im Lippspringer Rathaus übergab.



Chor und Südseite der Klosterkirche in Nonantola



Die Krypta der Abteikirche von Nonantola aus dem 11./12. Jahrhundert

Plattdeutsche Arbeitsgemeinschaft in der Concordia-Grundschule

*„Jetzt sind wir schon das dritte Jahr
in unserer Schule Concordia;
erst lernten wir das ABC,
jetzt lernen wir noch Plattdeutsch in unserer AG“*



it diesen fröhlichen Versen leitete eine Kindergruppe ihre Text- und Liedbeiträge zum 40jährigen Bestehen der Concordia-Grundschule in Bad Lippspringe ein, das am 8. Mai 1993 gefeiert wurde. Die Kinder sind Mitglieder einer Arbeitsgemeinschaft Plattdeutsch, die an der Concordia-Grundschule von der Lehrerin Katharina Heidbrink durchgeführt wird.

Schon in den vorausgegangenen Schuljahren hatte Frau Heidbrink mit einigen interessierten Kindern gelegentlich plattdeutsche Texte und Lieder eingeübt, die zum Beispiel zur Eröffnung des Stadtfestes oder an einem Vortragsabend des Plattdeutschen Arbeitskreises im Heimatverein mit großem Erfolg präsentiert wurden. Im Schuljahr 1992/93 wurde nun erstmals eine feste Arbeitsgemeinschaft für Kinder aus dem 3. Schuljahr eingerichtet. Diese Arbeitsgemeinschaft ist Teil des regulären Angebotes der Concordia-Schule und kann als Alternative zu anderen Arbeitsgemeinschaften wie beispielsweise der Theater-AG gewählt werden. Das Interesse der Kinder an der alten Sprache ist erstaunlich groß. Zwar verließen zur Schuljahresmitte einige Kinder die AG, dafür kamen aber auch neue Interessenten hinzu.

Zum Inhalt des plattdeutschen Unterrichts gehören Lieder, Gedichte, Gebete oder Sinnsprüche. Zum Teil werden sie zuerst vom Hochdeutschen ins Plattdeutsche übersetzt. Auch Texte plattdeutscher Dichter müssen, soweit sie nicht unmittelbar aus dieser Gegend stammen, in das heimische Platt umgeschrieben werden. Dabei findet Frau Heidbrink Hilfe bei den Mitgliedern des plattdeutschen Arbeitskreises im Heimatverein und bei anderen älteren Lipp-springer Bürgern.

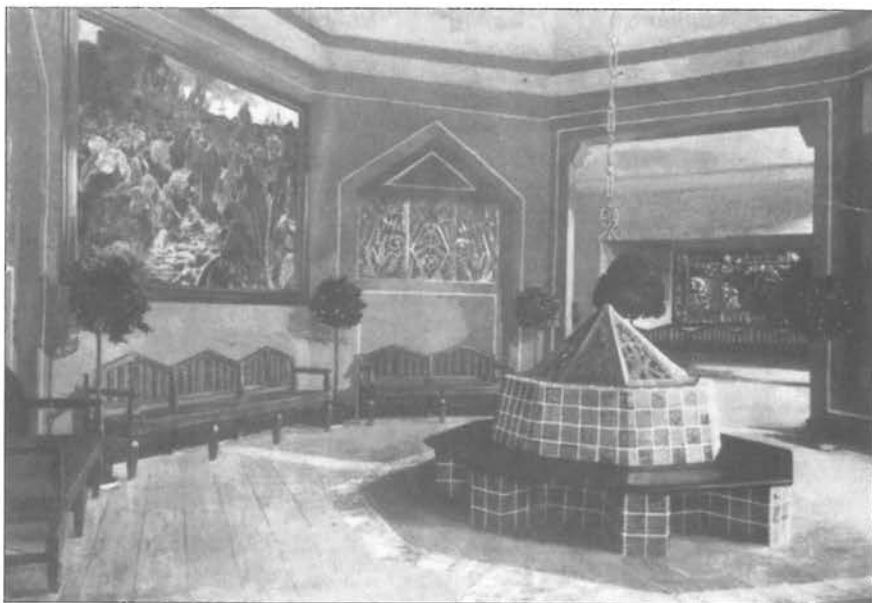
Da das Plattdeutsche heute in Bad Lippspringe nicht mehr eine täglich gesprochene Sprache ist, muß es fast als Fremdsprache gelehrt und gelernt werden. Deshalb wird der Zugang gleichermaßen über das Hören, Lesen und Sprechen gesucht und sogar ein Vokabelheft geführt. Dabei hat die Auseinandersetzung mit dem Plattdeutschen sozusagen als erster Fremdsprache noch

erfreuliche Nebeneffekte, wie Frau Heidbrink berichtet: Durch das genaue Hinhören und Hinschauen werden die Kinder schon früh zur Aufmerksamkeit im Hinblick auf Sprache erzogen, entdecken Ähnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen Wörtern und erkennen die Herkunft mancher hochdeutscher Begriffe. Manchmal spüren die Kinder auch Ähnlichkeiten zwischen plattdeutschen Wörtern und solchen der englischen Sprache auf, die sie von älteren Geschwistern hören. Auch im Urlaub, z.B. in skandinavischen Staaten oder in den Niederlanden, werden manche Ähnlichkeiten entdeckt. Davon ausgehend kann dann dargelegt werden, warum das Plattdeutsche mit diesen Sprachen viel enger verwandt ist als das Hochdeutsche. Auf diese Weise ist eine Einführung in Grundzüge der Sprachgeschichte des Deutschen wie der germanischen Sprachfamilie möglich. Wie Frau Heidbrink berichtet, wirken solche Erlebnisse besonders motivierend. Soweit die Kinder Großeltern haben, die noch das Plattdeutsche beherrschen, macht es ihnen auch viel Spaß, das Plattdeutsche sozusagen als Geheimsprache zu nutzen.



Die Kinder der Plattdeutsch-AG der Concordia-Schule bei ihrem Auftritt zum Schuljubiläum.
(Foto: Privat)

Der Heimatverein ist natürlich sehr erfreut über die Aktivitäten dieser Arbeitsgemeinschaft Plattdeutsch an der Concordia-Schule. Als kleines Dankeschön für ihre Bemühungen wurde Frau Heidbrink vom Vereinsvorsitzenden während des Schuljubiläums ein Blumenstrauß überreicht. Auch die Kinder sollen ein Zeichen der Anerkennung bekommen: Der Verein möchte Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft T-Shirts mit der Aufschrift „Ick küer Platt“, umrahmt von dem Schriftzug „Concordia Schule Bad Lippspringe“, anfertigen lassen.



Die Kaiser-Karls-Trinkhalle in ihrer ursprünglichen Ausgestaltung Ende der 20er Jahre. Ein besonderer Blickfang war das von Prof. Schmidt, Weimar, 1927 geschaffene Bild der Sachsentaufe.

Die Sachsentaufe – Ein Bad Lippspringer Bild und seine Entstehungsgeschichte

Von Klaus Karenfeld

Ein Name ist weitgehend vergessen. Kein Lexikon hat ihn berücksichtigt, kein Biograph sich seiner Person angenommen. In Weimar, wo er, der Künstler, in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts gelebt und gearbeitet hat, dürften die Erinnerungen an sein Schaffenswerk noch am lebendigsten sein. Und doch ist es diesem Mann gelungen, sich auf besondere Weise zu „verewigen“. Geblieben sind nämlich einige seiner zahlreichen „monumentalen Werke“, die heute noch in verschiedenen deutschen Städten, darunter auch in Bad Lippspringe, zu sehen sind.

Der Name des Mannes, von dem im folgenden die Rede sein soll, ist: Prof. Hans W. Schmidt, Geschichts- und Bildnismaler. Er fertigte im Jahre 1927 ein bekanntes Wandgemälde, das die Taufe der Sachsen an den Quellen der Lippe (anno 776) zum Thema hat. Sein Werk hing bis Mitte der 50er Jahre in der „Kaiser-Karls-Trinkhalle (Lange Straße)“; seitdem ziert es den großen Sitzungssaal des Lippspringer Rathauses.

Einblick in die Entstehungsgeschichte des Bildes gibt eine umfangreiche Korrespondenz zwischen Dr. Hans Pint, in den 20er Jahren Lippspringer Bürgermeister, und dem Weimarer Kunstprofessor.

Der aufschlußreiche Briefwechsel ist zusammen mit verschiedenen Schreiben des Architekten der Trinkhalle, Dr. Rudolf Bünning, im Lippspringer Stadtarchiv abgelegt (Akten D 138 / D 329).

Der Vorgang beginnt mit dem 12. November 1925. An diesem Tag schrieb der Lippspringer Bürgermeister erstmals nach Weimar. Dr. Pint war erst kurz zuvor durch Zufall auf die Arbeiten des Kunstprofessors aufmerksam geworden. Ein Besuch in Bad Pyrmont hatte den Bürgermeister auch in die neugebaute Trink- und Wandelhalle geführt. Die Bilder über dem Ausschank fand er besonders „entzückend“.

Da Bad Lippspringe 1925 ebenfalls den Bau einer Trinkhalle in Erwägung zog, hoffte Pint, den Weimarer Professor für deren künstlerische Ausgestaltung interessieren zu können. Doch noch hatte die Stadt keine Beschlüsse gefaßt.

Pints Anfrage vom 12. November 1925 mußte daher sehr unverbindlich bleiben: „Vorläufig würde genügen, wenn mir ein Einheitspreis pro qm mitgeteilt würde.“ Als nahezu problemlos bezeichnete der Bürgermeister in diesem Zusammenhang die Suche nach geeigneten Motiven, da „nachweislich Kaiser Karl der Große öfter hier in Lippspringe geweiht hat und auch die ersten Sachsen hier im Jordan getauft sein sollen“.

Prof. Schmidt reagierte überaus positiv. Schon mit Schreiben vom 17. November 1925 bat er um Zusendung der Baupläne. Die Frage nach den möglichen Kosten konnte er nur sehr vage beantworten. Der Preis des Gemäldes lasse sich nicht allein nach Quadratmetern errechnen. Es komme vielmehr auf die „Reichhaltigkeit der figürlichen Compositionen“ an. Um Dr. Pint aber nicht ganz im unklaren zu lassen, gab Schmidt schließlich doch einen ungefähren Quadratmeter-Preis von 300 bis 400 Mark an.

Am 7. Juli 1926, mehr als zwei Jahre nach Gründung der Kaiser-Karls-Bad-Gesellschaft, beschloß die Stadt endgültig den Bau einer neuen Trinkhalle. Bis dahin hatte Bürgermeister Pint den engagierten Weimarer Kunstprofessor immer wieder vertrösten müssen.

Ende November/ Anfang Dezember 1926 nahm das Projekt erste konkrete Formen an: Architekt Dr. Rudolf Bünning, Direktor der Gewerbe- und Maschinenbauschule in Gießen, legte den Stadtvertretern seine Planung vor. Die endgültige Ausgestaltung der Trinkhalle hatte Bünning aufgrund der angespannten Finanzlage der Stadt aber noch offen lassen müssen. Schließlich einigten sich Politiker und Planer darauf, daß – wenn überhaupt – nur ein ein-

ziges Wandgemälde erstellt werden sollte. Gleichzeitig wurde Prof. Schmidt aufgefordert, seine Preisvorstellungen nochmals ernsthaft zu überdenken, da eine „besondere Summe für die malerische Ausschmückung“ der Trinkhalle nicht vorgesehen sei. Diese Ausgaben müßten durch die allgemeinen Baukosten gedeckt werden, erklärte Dr. Bünning mit Schreiben vom 9. Januar 1927. Doch noch stand eine Forderung des Kunstprofessors von 4500 Mark im Raum. Die Verhandlungen zogen sich weiter hin. Am 29. Januar 1927 sandte schließlich Prof. Schmidt vier Schwarz-Weiß-Ideenskizzen nach Gießen. Drei der Entwürfe hatten – wie von Dr. Bünning angeregt – die Sachsentaufe zum Thema. Sie unterschieden sich nur in Anordnung und Größe der dargestellten Figuren. Sein vierter Vorschlag ist leider nicht näher ausgeführt. Die Skizzen verfehlten nicht ihre Wirkung. Dennoch mußte Dr. Bünning die letzte Entscheidung der Stadt Lippspringe überlassen. So schrieb er am 3. Februar 1927 an das Bürgermeisteramt der Badestadt: „Die Entwürfe sind ja sehr schön, nur ist die Frage, ob Sie das erforderliche Geld ausgeben wollen. Lassen Sie mir doch weitere Nachricht zukommen“. Der Brief blieb zunächst unbeantwortet. Das lange Warten auf die längst fällige Entscheidung machte besonders Prof. Schmidt nachdenklich: „Weiß ich doch, daß heutzutage leider überall mit der Knappheit der Geldmittel gerechnet werden muß, namentlich in Sachen der Kunstausübung“ (Brief an Bünning vom 1. Februar 1927). Die Stadt gab ihm schließlich doch noch den Auftrag, die historische Taufhandlung des Jahres 776 zu malen. Welcher der drei Entwürfe tatsächlich zur Ausführung kam, ist bis heute ungeklärt, denn keine seiner Skizzen, die Schmidt Ende Januar 1927 vorgelegt hatte, wurde archiviert.

Bekannt sind nur die Konditionen, unter denen der Professor aus Weimar im März 1927 seine Arbeit aufnahm. Insgesamt sollte für das 2,20 Meter hohe und 3 Meter lange Wandgemälde (ohne Rahmen) ein Betrag von 3000 Mark ausgezahlt werden. Da die Stadt – wie erwähnt – erhebliche finanzielle Probleme hatte, wurde Ratenzahlung vereinbart. Im März, bei Auftragsvergabe, sollten 1800 Mark zur Auszahlung kommen. Weitere 1100 Mark waren demnach am 15. April 1927 fällig; der Restbetrag von nochmals 1100 Mark bei Fertigstellung des Gemäldes am 12. Mai 1927.

Dieser Zeitplan ist allerdings nicht eingehalten worden. Mehrmals mußte Prof. Schmidt die fälligen Überweisungen anmahnen. Während er auf Barzahlung gehofft hatte, wurden ihm meist nur Wechsel ausgestellt. Die Geduld des Künstlers schien unendlich zu sein. Mehr Kopfzerbrechen sollte Prof. Schmidt der nahe Abgabetermin bereiten. Zunächst war die Einweihung der Trinkhalle bereits für den 15. Mai 1927 geplant gewesen. Der Termin konnte jedoch aus unbekannten Gründen nicht eingehalten werden. Dem Künstler blieben so weitere zwei Wochen, sein Werk zu vollenden.

Die Tage vergingen, und Prof. Schmidt kam erneut in Zeitnot. Er schrieb deshalb an Bürgermeister Dr. Pint (22. Mai 1927): „Die Arbeit an dem Bild muß ich mit Gewalt beenden . . . es ist ein Jammer, daß ich gerade diese Arbeit so schnell aus der Hand geben muß“. Und er bat erneut um Fristverlängerung.

Am 27. Mai kam die erhoffte Antwort aus Lippspringe. Die Feier sollte nun endgültig am 15. Juni stattfinden. Am 10. Juni traf in Weimar ein weiteres Telegramm ein. Sein knapper Inhalt brachte Prof. Schmidt aus der Fassung. Dr. Pint teilte ihm mit, die Einweihung müsse noch einmal um einen vollen Monat verschoben werden, und zwar auf den 15. Juli 1927. Die Begründung: Der Terminkalender der geladenen Minister lasse keinen früheren Zeitpunkt zu.



Prof. Schmidt vor dem fast vollendeten Gemälde „Die Sachsentaufe“ (Foto: Gottesbüren/Repro)

Prof. Schmidt, der gerade an diesem 10. Juni seine Arbeiten endgültig abgeschlossen hatte, reagierte ärgerlich. In einem Brief an Dr. Bünning (12. Juni 1927) machte er seinem Unmut Luft: „Wie sehr mich dieses plötzliche Telegramm aufgeregt hat, wohl auch begreiflicher Weise aufregen mußte, kann ich nicht schreiben. Ich bin infolge der Hetzarbeit sehr nervös geworden, dieses hat meine Nervosität noch gesteigert. . . Das Bild soll jetzt mehrere Tage in meinem Atelier öffentlich ausgestellt werden, dann werde ich es noch vor dem 15. Juli in Lippspringe anliefern“.

Tatsächlich traf das Gemälde am 5. Juli 1927 in der Badestadt ein. Der Sendung hatte Prof. Schmidt ein längeres Schreiben beigelegt, das sein Werk näher erläutern sollte:

„... Im bewaldeten Gelände, von einer Furt der Quelle des Jordan, einer Nebenquelle der Lippe, durchzogen, hält der große Karolinger, umgeben von großem Kriegsvolk und Geistlichkeit, um nach harten Kämpfen mit dem heidnisch-kriegerisch hartnäckigen Volk der Sachsen Teile dieses durch Waffengewalt überwundenen Volkes zu zwingen, ihrem heidnischen Glauben zu entsagen und sich zum Christentum zu bekennen, und dieses durch die heilige Handlung der Taufe besiegeln zu lassen. ... Kaiser Karl der Große selbst verharrt im Gebet, dem Gott der Christen dankend, daß er ihm und seinem Schwert die göttliche Hilfe verlieh, dieses starke herrisch hartnäckige Volk zu zwingen, dem Götzenkultus zu entsagen, und dem christlichen Glauben zuzuführen. Auch die Kriegerleute, die in harten Kämpfen die Stämme der Sachsen mit bezwungen, sind von der Heiligkeit des Moments ergriffen und neigen sich teilnehmend im Gebet...“

In den folgenden Wochen wartete Prof. Schmidt vergeblich auf eine Einladung nach Lippspringe. Die mehrmals verschobene große Einweihungsfeier der Trinkhalle hat aus unbekannten Gründen nie stattgefunden. Statt dessen war die Halle schon vor der Ankunft des Bildes am 1. Juli 1927 der Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben worden – im kleinen Rahmen und ohne Minister.

IHRE ANSPRECHPARTNER

Falls Sie mehr wissen wollen über Ziele, Aufgaben und Aktivitäten des Heimatvereins und seiner Arbeitskreise können Sie sich an **uns** wenden:

Prof. Wilhelm Hagemann, 1. Vorsitzender und Leiter des Jugend-Arbeitskreises, Am Jordanpark 35, Telefon (0 52 52) 61 42;

Stadtheimatpfleger August Leimenkühler, An der Thune 35, Telefon (0 52 52) 68 08;

Rudolf Benteler, Leiter des Arbeitskreises „Familienforschung“, Triftstraße 15, Telefon (0 52 52) 45 89;

Ferdinand Großmann, Leiter des Arbeitskreises „Natur und Umwelt“, Rosenstraße 22, Telefon (0 52 52) 55 62;

Maria Perbix, Leiterin des Plattdeutschen Gesprächskreises, Waldstraße 1, Telefon (0 52 52) 41 82;

Karin Neubert, Leiterin der Volkstanzgruppe „Das Spinnrad“, Drosselweg 6, Telefon (0 52 52) 5 13 51;

Adolf Meise, Leiter des Arbeitskreises „Burg und Stadtgeschichte“, Dr.-Pieper-Str. 33, Telefon (0 52 52) 67 09;

Gab es in Lippspringe einen Bau von Johann Conrad Schlaun?

Von Heinrich Wensel



it dieser Frage befaßte sich Professor Wilhelm Wegener in den Lippspringer Heimatblättern vom 16. April und 14. Mai 1980. Anlaß der Arbeit war die Tatsache, daß im Katalog zu der großen Ausstellung des Landesmuseums in Münster im Jahre 1973 über den westfälischen Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun (1695 – 1773) der Entwurf eines „Gerichts- und Gefängnisgebäudes in Lippspringe“ abgebildet war, wozu es hieß:

„Im Auftrage des Paderborner Domkapitels 1724 gebautes Gerichts- und Gefängnisgebäude. Im 19. Jahrhundert abgerissen.“

Im Textteil des Kataloges war dann noch gesagt:

„Noch 1724 hatte Schlaun für das Paderborner Domkapitel das Projekt eines Gerichtsgebäudes in Lippspringe ausgearbeitet. Das war, soweit wir wissen, seine letzte amtliche architektonische Aufgabe im Fürstentum Paderborn.“

Professor Wegener kommt in seiner Arbeit zu dem Schluß, daß hinsichtlich der Ausführung des Planes Zweifel bestehen und daher die Frage, ob ein tatsächlich ausgeführtes, aber verschollenes Gebäude vorliegt, offen bleiben müsse. Ich schließe mich dieser Auffassung an, bin aber der Meinung, daß es hier weniger um das Gebäude, sondern mehr um die Frage geht, welche Beziehungen Johann Conrad Schlaun zu Lippspringe hatte. Dazu folgendes: Im Zuge meiner Ahnen- und Familienforschung stieß ich auch auf den Namen Schlaun, wobei ich bis zu dem Lehrer und Küster Thomas Melchior Schlaun kam, der

- a) aller Wahrscheinlichkeit nach aus Paderborn zugezogen war, dort das Gymnasium Theodorianum besucht hatte und in der Schülerliste des Jahres 1656 mit den Merkmalen „Heimatort Paderborn, Alter 12 Jahre, geboren ca. 1644“ aufgeführt ist.
- b) in der „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe“ von Paul Fürstenberg (Seite 132) unter dem Jahr 1668 als Lehrer genannt wird,
- c) am 20. Januar 1677 die Lehrerin Agnes Kohnen heiratete und
- d) am 5. Oktober 1678 den Bürgereid leistete.

Aus der Ehe Schlaun/Kohnen gingen 5 Kinder hervor, von denen hier der am 10. April 1679 geborene Sohn Johannes Henricus interessiert, der auch das Gymnasium Theodorianum in Paderborn besuchte und später das Amt des Stadtsekretärs in Lippspringe bekleidete. Er starb am 2. September 1741 und befand sich somit noch im Amt, als Johann Conrad Schlaun im Jahre 1724 den Plan für ein Gerichts- und Gefängnisgebäude in Lippspringe entwarf. Unter Berücksichtigung dieser Umstände kann angenommen werden, daß

- a) Johann Conrad Schaun mit den Schlauns aus Lippspringe verwandt war, wovon auch die Schlaun-Forscherin Elisabeth Korn, Münster, in ihrem Artikel „Woher stammte Johann Conrad Schlaun?“, abgedruckt im Katalog zu der Ausstellung in Münster im Jahre 1973 (Anmerkung 46), ausgeht.
- b) der Entwurf für ein Gerichts- und Gefängnisgebäude in Lippspringe eine verwandtschaftliche Gefälligkeit war und nicht, wie es in dem Katalog zu der genannten Ausstellung heißt, seine letzte amtliche architektonische Aufgabe im Fürstentum Paderborn. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß es für die Ausführung des Entwurfs keine Anhaltspunkte gibt und der Plan daher offensichtlich nicht verwirklicht worden ist.

Nach alldem kann man sagen, daß die Beziehungen des westfälischen Barockbaumeisters Johann Conrad Schlaun zu Lippspringe auf seinen verwandtschaftlichen Verbindungen nach hier beruhten.

Vorsicht mit falschen Flurnamen

In der Ausgabe 76 der Warte vom Dezember 1992 befaßt sich der verdiente Heimatforscher Josef Koch aus Neuenbeken mit der Verfälschung von Flurnamen. Flurnamen waren über Jahrhunderte Geschichtszeugnisse, denn sie waren ja keine willkürlichen Schöpfungen, sondern bedeutungsvolle Aussagen. Die erste systematische Verfälschung, so Koch, entstand schon bei der Erstvermessung (Uraufnahme) durch preußische Offiziere. Die plattdeutschen Ausdrücke mußten in die Schriftform gebracht werden. Schon dabei ergaben sich Übersetzungs- und Lokalisierungsfehler. Noch problematischer wurde es bei den folgenden Erstellungen von Bonitätskarten (Verzeichnisse der Bodenqualitäten) und Verkoppelung (Zusammenlegung). „Sie unterhielten sich polnisch – deutsch konnten sie sich nur schwer verständlich machen“, so zitiert Koch einen Neuenbekener Bürger in seiner Erfahrung mit den zivilen preußischen Katasterbeamten aus der Zeit der Verkoppelung um 1880.



Gerade in der Lippspringer Feldmark sowie im Bereich des früheren Lippspringer Stadtwaldes finden sich zahlreiche Namensverfälschungen. Auf diese machte Josef Koch auch in einem Vortrag aufmerksam, den er im November 1991 in der Kaiser-Karls-Trinkhalle hielt. Eine Bezeichnung wie Bocksgrund beispielsweise kann zwar vordergründig Sinn machen, indem man an waidmännisches Tun denkt. Erfährt man aber, daß diese Grund (= Mulde, talartige Vertiefung) noch 1829 Buchs-Grund hieß, so muß doch eine andere Bedeutung dahinterstecken. Sie ergibt sich durch Rückführung auf die ursprüngliche Bezeichnung Bukhoves-Grund. Das nämlich ist die Grund bei den Bukhoven, das heißt bei den in den Buchenwald hineingetriebenen Äckern. Nach Koch liegt hier ein Hinweis auf die erste große, systematische Rodungsphase in unserem Gebiet zur Zeit Karls des Großen vor, als man hier dem Buchenwald neue Äcker abrang. Auch andere Namen deuteten, so der Referent, auf diese Rodungsperiode hin. Dagegen seien andere Namen Hinweise auf eine zweite große Rodungsperiode um 1400. So müsse der Lippspringer Rosenberg richtig Rodenberg (gerodeter Berg) heißen. Wie nichtssagend sind dagegen heutige Bezeichnungen wie Bocksgrund oder Rosenberg!

Immer wieder beklagte Josef Koch den Starrsinn vieler heutiger Katasterbeamten, die sich auch bei Neukartierungen gegen Namensänderungen sträubten, obgleich eindeutig Belege für den richtigen, d. h. ursprünglichen und sinnhaltigen Namen vorlägen. Im schriftlichen Nachtrag zu dem Vortrag heißt es (S. 28): „Eine neue Generation wird hoffentlich auch in der Geschichte der Stadt Lippspringe ihren Verstand einbringen“. Wir fühlen uns damit angesprochen und geben hier eine Karte mit korrigierten Bezeichnungen wieder, die uns der Referent freundlicherweise zur Verfügung stellte (siehe S. 31).

*Wenn Sie genauer
hinschauen, haben
Sie keine Wahl!*

Machstadt

Kommissar Zufall brachte Bad Lippspringer Geschichtsforscher jetzt auf eine mysteriöse Spur. Bei Recherchen zu einem neuen Heimatbuch entdeckten sie einen bislang unbekannten Brief. Geschrieben vor genau 30 Jahren. Darin geht es - kurz gesagt - um einen übereifrigen Bauarbeiter, einen fast alltäglichen Arbeitsunfall und um einen spektakulären Grabfund, von dem bis heute allerdings jede konkrete Spur fehlt.

Anno 1924:

Spektakulärer Grabfund in Lippspringe!

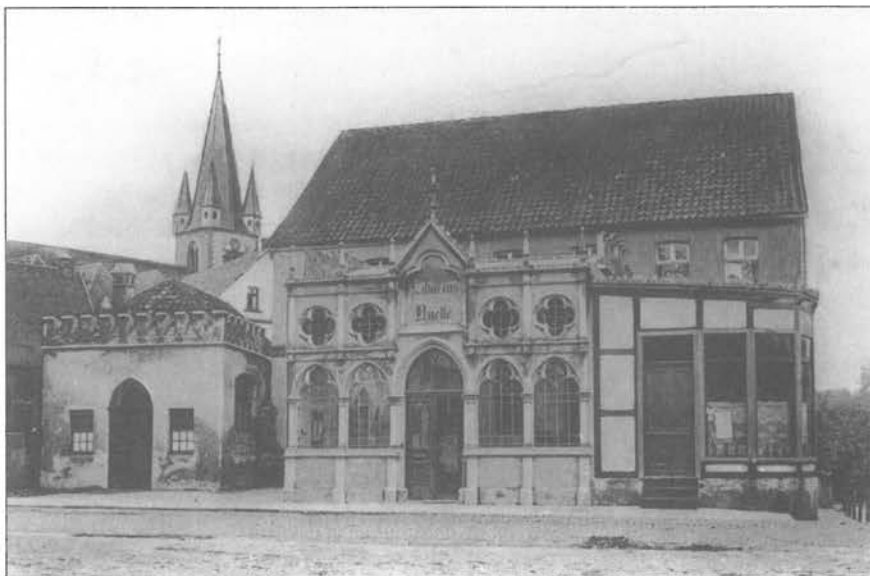


Wenn nichts Entscheidendes mehr dazwischenkommt, wird Ende dieses Jahres eine neue Bad Lippspringer Stadtgeschichte vorliegen. Zur Zeit ist das zwölfköpfige Autorenteam um Stadtarchivar Michael Pavlicic darum bemüht, dem 400 Seiten starken Werk den letzten „Feinschliff“ zu geben. Einiges Kopfzerbrechen bereitet den Lokalhistorikern allerdings noch ein 30 Jahre alter Brief, der durch Zufall unter einem Berg von Akten im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster entdeckt wurde. Was der Absender des Schreibens, ein Hans Hildebrand, Rentner aus Wattenscheid-Günnigfeld, am 2. August 1963 in knapper Form zu Papier brachte, ließ die Buchautoren aufhorchen:

Günnigfeld, 2. August 1963 – Als 1924 in Bad Lippspringe umfangreiche Ausschachtungsarbeiten vorgenommen wurden, stießen Arbeiter auf ein Gewölbegrab. Das Gewölbe wurde durchgeschlagen, und ein Arbeiter rutschte in die Grabkammer. Als er das Skelett sah, wurde ihm schlecht zumute, so daß ihn Arbeitskameraden aus der Kammer ziehen mußten. Die dabei entdeckten goldenen Ringe und die goldene Halskette wurden beschlagnahmt, die Bauarbeiten eingestellt. Meine höfliche Anfrage: Sind später in Bad Lippspringe diesbezüglich weitere Ausgrabungen durchgeführt worden?

Der Brief wirft eine Reihe von Fragen auf, mit denen sich zunächst ein Sachbearbeiter des Landesmuseums zu beschäftigen hatte. Warum - beispielsweise - erinnerte sich Hans Hildebrand erst 40 Jahre später an diesen so spektakulären Grabfund. Unklar blieb zunächst auch, ob der Rentner selbst Zeuge dieser Ereignisse war oder ob ihm nur jemand davon erzählt hatte. Das Antwortschreiben, das Hans Hildebrand vier Monate später erhielt, fiel für ihn mehr als unbefriedigend aus. Die Recherchen in den einschlägigen Fundregistern und Journalen des Landesmuseums hatten zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Für die Münsteraner Wissenschaftler war die Angelegenheit damit erledigt, nicht so für Hans Hildebrand, wie eine dem Brief beiliegende

Protokollnotiz beweist. Anfang 1964 erschien er höchstpersönlich im Landesmuseum, um seine Angaben zu konkretisieren. Danach ist das Gewölbegrab bei Kanalbauarbeiten in der Lange Straße entdeckt worden; nur etwa 50 Meter „rechts“ von der Liborius-Trinkhalle entfernt. Eine genauere Lagebeschreibung konnte Hildebrand jedoch nicht geben, da nicht er, sondern sein inzwischen verstorbener Bruder an den Bauarbeiten im Jahre 1924 beteiligt gewesen sei.



Im Bereich der Liborius-Heilquelle soll 1924 ein spektakulärer Grabfund gemacht worden sein. (Foto: Gottesbüren)

Hildebrands Brief wurde schließlich ohne weitere Nachforschungen zu den Akten gelegt. Was nicht heißen soll, daß seine abenteuerlich erscheinende Geschichte aus der Luft gegriffen wäre. Denn das konnten die Historiker inzwischen nachweisen: Mitte der 20er Jahre sind in der Lange Straße tatsächlich umfangreiche Kanalarbeiten durchgeführt worden. Und daß in Lipp-springe und näherer Umgebung wiederholt wertvolle archäologische Funde gemacht wurden, läßt sich anschaulich in den Chroniken der letzten beiden Jahrhunderte nachlesen; so 1948/49, als in der Kiesgrube Wiebusch am Sandweg zwei germanische Frauengräber entdeckt wurden.

Wer also noch Hinweise auf die angeblich 1924 gemachten Grabfunde geben kann, sollte sich schnellstens an Stadtheimatpfleger August Leimenkühler oder Stadtarchivar Michael Pavlicic wenden.



COMBI^SPAR

**prämienstark
& flexibel**

und Ihre Träume werden schneller wahr.

Sparkasse Paderborn 
Ihr Unternehmen der  Finanzgruppe

